

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 1, 25.02.2007

BOTSCHAFT VON PAPST BENEDIKT XVI. FÜR DIE FASTENZEIT 2007

„Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben“ (Joh 19,37)

VATIKAN, 21. November 2006 - Liebe Brüder und Schwestern!

„Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben“ (Joh 19,37). Dieses Wort aus der Hl. Schrift leitet unsere diesjährige Betrachtung zur Fastenzeit. Die österliche Bußzeit ist besonders geeignet, zusammen mit Maria und Johannes, dem Liebesjünger, bei dem zu verweilen, der am Kreuze für die ganze Menschheit sein Leben geopfert hat (vgl. Joh 19,25). In dieser Zeit der Buße und des Gebetes wenden wir darum unseren Blick mit lebendiger Anteilnahme zum gekreuzigten Christus, der durch seinen Tod auf Golgota uns die Fülle der Liebe Gottes offenbart hat. In der Enzyklika „Deus caritas est – Gott ist die Liebe“ habe ich mich dem Thema der Liebe gewidmet und die beiden Grundformen: Agape und Eros in den Blick gerückt.

Die Liebe Gottes: Agape und Eros

Mit dem Ausdruck Agape, der häufig im Neuen Testament vorkommt, wird die hingebende Liebe dessen bezeichnet, der ausschließlich das Wohl des anderen sucht; das Wort Eros hingegen meint die Liebe dessen, den ein Mangel bedrückt und der nach der Vereinigung mit dem Ersehnten verlangt. Die Liebe, mit der Gott uns umgibt, entspricht der Agape. Kann der Mensch etwa Gott etwas geben, was Er nicht schon besäße? Was das menschliche Geschöpf ist und hat, ist Gottes Gabe: folglich ist es das menschliche Geschöpf, das in allem Gott braucht. Doch Gott liebt auch mit der Kraft des Eros. Im Alten Testament erweist der Schöpfer des Universums dem von Ihm erwählten Volk eine erwählende Liebe, die jeden menschlichen Beweggrund übersteigt. Der Prophet Hosea bringt diese göttliche Passion in wagemutigen Bildern zum Ausdruck, wie etwa dem von der Liebe eines Mannes zu einer ehebrecherischen Frau (vgl. 3,1-3); wenn Ezechiel von der Beziehung Gottes zum Volk Israel spricht, scheut er sich nicht, eine glühende und leidenschaftliche Sprache zu wählen (vgl. 16,1-22). Solche biblische Texte zeigen, dass der Eros zum Herzen Gottes selbst gehört: der Allmächtige erwartet das „Ja“ seiner Geschöpfe wie ein junger Bräutigam das seiner Braut.

Durch die Falschheit des Bösen hat sich die Menschheit leider von Anfang an der Liebe Gottes verschlossen in der Illusion einer unmöglichen Selbstgenügsamkeit (vgl. Gen 3,1-7). In sich verkrümmt hat sich Adam von Gott, der Quelle des Lebens, entfernt und ist der Erste aller geworden, „die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren“ (Hebr 2,15). Gott aber blieb unbesiegbar. Das „Nein“ des Menschen war stattdessen der entscheidende Anstoß für die Offenbarung Seiner Liebe in all ihrer erlösenden Kraft.

Das Kreuz offenbart die Fülle der Liebe Gottes

Im Geheimnis des Kreuzes offenbart sich in aller Fülle die uneingeschränkte Macht, mit der sich der himmlische Vater erbarmt. Um die Liebe seines Geschöpfes wiederzugewinnen, hat Er einen sehr hohen Preis aufgebracht: das Blut seines eingeborenen Sohnes. Der Tod, für den ersten Adam Zeichen der äußersten Einsamkeit und Ohnmacht, wurde gewandelt in den höchsten Akt der Liebe und der Freiheit des neuen Adam. So kann man gut mit Maximus dem Bekenner sagen, dass Christus „sozusagen göttlich gestorben ist, weil er freiwillig gestorben ist“ (Ambigua, 91, 1956). Im Kreuz enthüllt sich Gottes Eros zu uns. Eros ist in der Tat nach einem Ausdruck des Pseudo-Dionysius jene Kraft, „die es dem Liebenden nicht erlaubt, in sich selbst zu verweilen, sondern ihn drängt, sich mit dem Geliebten zu vereinigen“ (De divinis nominibus, IV, 13; P G 3,712). Gibt es einen „verrückteren Eros“ (N. Cabasilas, Vita in Cristo, 648) als den des Gottessohnes? Er wollte mit uns bis zu dem Punkte eins werden, der ihm die Folgen unserer Verbrechen an Sich Selbst zu erleiden gestattet.

„Den sie durchbohrt haben“

Liebe Brüder und Schwestern! Schauen wir auf den am Kreuz durchbohrten Christus! Er ist die erschütterteste Offenbarung der Liebe Gottes, einer Liebe, in der Eros und Agape jenseits von allem Gegensatz sich gegenseitig erhellen. Am Kreuz bettelt Gott selbst um die Liebe seines Geschöpfes: Ihn dürstet nach der Liebe eines jeden von uns. Der Apostel Thomas hat in Jesus den „Herrn und Gott“ erkannt, als er die Hand in die Seitenwunde legte. Es überrascht nicht, dass viele Heilige im Herzen Jesu den bewegendsten Ausdruck des Geheimnisses dieser Liebe sehen. Man könnte geradezu sagen, dass die Offenbarung des Eros Gottes gegenüber dem Menschen in Wirklichkeit der höchste Ausdruck seiner Agape ist. Fürwahr nur die Liebe, in der sich die kostenlose Selbsthingabe und der leidenschaftliche Wunsch nach Gegenseitigkeit vereinen, gewährt eine Trunkenheit, welche die schwersten Opfer leicht macht. Jesus hat gesagt: „Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32).

Sehnsüchtig erwartet der Herr von uns vor allem die Antwort, dass wir seine Liebe annehmen und uns von Ihm an sich ziehen lassen. Wobei es nicht genügt, seine Liebe lediglich anzunehmen. Solche Liebe und solcher Einsatz wollen ihre Entsprechung in der Weitergabe an die anderen: Christus „zieht mich zu sich“, um sich mit mir zu vereinigen, damit ich lerne, die Brüder und Schwestern mit seiner Liebe zu lieben.

Blut und Wasser

„Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben“. Schauen wir mit Vertrauen auf die durchbohrte Seite Jesu, aus der „Blut und Wasser“ (Joh 19,34) flossen. Die Kirchenväter haben diese Elemente als Symbole für Taufe und Eucharistie gesehen. Durch das Wasser der Taufe erschließt sich uns in der Kraft des Heiligen Geistes die Intimität der trinitarischen Liebe. Die Fastenzeit drängt uns, dass wir in der Gnade der Taufe aus uns selbst ausziehen und uns der barmherzigen Umarmung des Vaters (vgl. Hl. Johannes Chrysostomus, Katechesen, 3,14 ff.) öffnen. Das Blut, Symbol der Liebe des Guten Hirten, strömt durch das Geheimnis der Eucharistie in uns ein: „Die Eucharistie zieht uns in den Hingabeakt Jesu hinein ... wir werden in die Dynamik seiner Hingabe hineingenommen“ ([Deus caritas est](#), 13). Leben wir also die Fastenzeit als eine „eucharistische“ Zeit, in der wir die Liebe Jesu empfangen und sie um uns in Wort und Tat verbreiten. Die Betrachtung dessen, „den sie durchbohrt haben“, drängt uns somit, den anderen das Herz zu öffnen und die Wunden zu erkennen, die der Würde des Menschseins geschlagen werden. Es drängt insbesondere, jede Form der Verachtung des Lebens und der Ausbeutung der menschlichen Person zu bekämpfen und die dramatische Vereinsamung und Verlassenheit vieler Menschen zu lindern. So werde die Fastenzeit für jeden Christen zur erneuten Erfahrung der Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus geschenkt worden ist – eine Liebe, die wir unsererseits dem Nächsten weiterschenken müssen, vor allem denen, die leiden und in Not sind. Nur so können wir in reichem Maße der Freude von Ostern teilhaft werden. Maria, die Mutter der Schönen Liebe, leite uns auf diesem Wege der österlichen Bußzeit, einem Weg echter Umkehr zur Liebe Christi. Euch, liebe Brüder und Schwestern, wünsche ich eine fruchtbare Fastenzeit und erteile allen von Herzen den besonderen Apostolischen Segen.

BENEDICTUS PP. XVI

* * *

Das geweihte Leben, „totale und endgültige, bedingungslose und leidenschaftliche Antwort an Gott“

Kernpunkte einer Ansprache im Petersdom am Fest der Darstellung des Herrn (2. Februar 2007)

VATIKAN, 17. Februar 2007 ([ZENIT.org](#)). Der Heilige Vater unterstrich, dass das geweihte Leben ein besonderes „Gottgeschenk“ sei, und er wies darauf hin, dass in denen, die sich Gott weihen, nur eine einzige Erwartung wohne, nämlich die „Erwartung des Reiches Gottes: daß Gott in unserem Willen, in unseren Herzen, in der Welt herrsche; in ihnen brennt ein einziger Durst nach Liebe, den allein der Ewige zu stillen vermag. Durch ihr Beispiel verkünden sie einer oft orientierungslosen Welt, die aber in Wirklichkeit immer mehr auf der Suche nach einem Sinn ist, daß Gott der Herr des Daseins ist, daß seine Huld besser ist als das Leben.“

In diesem rief er alle Gläubigen auf, Gott dafür zu danken, „daß so viele Ordensmänner und Ordensfrauen, so viele geweihte Personen in jedem Winkel der Welt weiterhin Gott und den Brüdern ein höchstes und treues Zeugnis der Liebe geben, ein Zeugnis, das sich nicht selten mit dem Blut des Martyriums färbt. Wir danken Gott auch dafür, daß diese Vorbilder weiterhin im Herzen vieler junger Menschen das Verlangen wecken, Christus für immer auf engste und totale Weise zu folgen.“

* * *

“Mit dem Guten antworten“: Benedikt XVI. ruft vor dem Angelusgebet zur „christlichen Revolution“ auf

VATIKAN, 19. Februar 2007 ([ZENIT.org](#)). „Warum verlangt Jesus, die eigenen Feinde zu lieben, also eine Liebe, die die menschlichen Fähigkeiten übersteigt?“, fragte der Heilige Vater in Anspielung auf das Evangelium des gestrigen Tages, in dem Jesus die Forderung aufstellt: „Liebt eure Feinde“ (Lk 6,27).

„In Wirklichkeit ist der Vorschlag Christi realistisch – weil er der Tatsache Rechnung trägt, dass es in der Welt zu viel Gewalt, zu viel Ungerechtigkeit gibt; diese Situation kann somit nur überwunden werden, wenn ihr ein Mehr an Liebe, ein Mehr an Gerechtigkeit entgegengestellt wird. Dieses ‚Mehr‘ kommt von Gott. Es ist seine Barmherzigkeit, die in Jesus Fleisch angenommen hat und die allein die Welt weg vom Bösen hin zum Guten ‚aus dem Gleichgewicht‘ bringen kann, angefangen bei jener kleinen und entscheidenden ‚Welt‘, die das Herz des Menschen ist.“

Benedikt XVI. stellte klar, dass die christliche Gewaltlosigkeit nicht darin bestehe, „sich dem Bösen zu ergeben“, was einer falschen Auslegung des Wortes vom „Hinhaltens der anderen Wange“ (vgl. Lk 6,29) gleichkomme; vielmehr gehe es darum, „dem Bösen mit dem Guten zu antworten und so die Kette der Ungerechtigkeit zu sprengen“.

In dieser Haltung bestehe die „christliche Revolution“, die nach Worten des Heiligen Vaters nicht das Ergebnis menschlicher Anstrengungen ist, sondern Frucht einer Liebe, die Gott dem Menschen schenke, „der so sehr von der Liebe Gottes und ihrer Macht überzeugt ist, dass er keine Angst hat, dem Bösen nur mit den Waffen der Liebe und der Wahrheit entgegenzutreten“.

Das Prinzip der Gewaltlosigkeit ist demnach keine „taktische Verhaltensweise“, sondern die Haltung dessen, der vorbehaltlos auf die barmherzige Güte Gottes vertraut. „Ja, das ist das Neue des Evangeliums, das die Welt verändert, ohne viel Lärm zu machen“, fuhr der Papst fort. „Das ist das Heldentum der ‚Kleinen‘, die an die Liebe Gottes glauben und sie verbreiten – sogar auf Kosten des eigenen Lebens!“

Abschließend erinnerte der Bischof von Rom die Gläubigen an den Beginn der Fastenzeit am kommenden Mittwoch. Diese 40 Tage dienten dazu, „sich immer tiefer zur Liebe Christi zu bekehren“. In diesem Sinn rief er alle dazu auf, sich „ohne Vorbehalte von jener Liebe erobern zu lassen; zu lernen, so zu lieben, wie er uns geliebt hat, um barmherzig zu sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist“.

* * *

Selbstverwirklichung, ein Widerspruch in sich: Benedikt XVI. erklärt das „Geheimnis unseres Glücks“

„Wenn wir unser Leben aus Liebe verlieren, finden wir es wieder“

VATIKAN, 21. Februar 2007 (ZENIT.org).- Zu Beginn der Fastenzeit hat Papst Benedikt aufgezeigt, wie der Mensch das Glück, nach dem er sich sehnt und für das er geschaffen ist, tatsächlich finden kann.

Der erste Schritt in die richtige Richtung besteht nach Benedikt XVI. darin, „sich nicht als ‚Schöpfer‘ seiner selbst zu betrachten“. Der Heilige Vater kam auf diese Wahrheit, dass wir nicht Urherber unserer selbst sind, im Rahmen der Generalaudienz zu sprechen. Die Begegnung mit Tausenden von Gläubigen und Pilgern aus aller Welt am Aschermittwoch nutzte er, um den Sinn der Fastenzeit zu erläutern und alle zur persönlichen Umkehr zu ermutigen, zur Hinwendung zur Liebe Gottes.

„Umkehr besteht darin, frei und mit Liebe zu akzeptieren, dass wir in allem von Gott, unserem wahren Schöpfer, abhängig sind, dass wir von der Liebe abhängig sind“, betonte der Bischof von Rom. Und er fügte hinzu: „Das ist keine Abhängigkeit, sondern Freiheit!“

Umzukehren bestehe „nicht im Bemühen, sich selbst zu verwirklichen“, denn der Mensch sei nicht Herr über sein eigenes Schicksal. „Nicht wir sind es, die wir uns selbst gemacht haben. Deshalb ist Selbstverwirklichung ein Widerspruch in sich und für uns auch zu wenig. Wir haben eine höhere Bestimmung.“

Der Menschen sei nicht dazu bestimmt, „dem eigenen, persönlichen Erfolg nachzulaufen“, sondern dazu, von jeglicher menschlicher Sicherheit abzusehen und sich Gott zur Verfügung zu stellen. Wer sich von Jesus erobern lasse, der fürchte sich nicht davor, sein Leben zu verlieren, bekräftigte Benedikt XVI.. „Gerade wenn wir unser Leben aus Liebe verlieren, finden wir es wieder.“

Christus weise den Weg zum „Geheimnis unseres Glücks“, zur Liebe Gottes, vor allem der gekreuzigte Christus: „Ja, liebe Brüder und Schwestern, das Kreuz ist die endgültige Offenbarung der göttlichen Liebe und der Barmherzigkeit auch für uns, Männer und Frauen unserer Zeit, die wir allzu oft von den Sorgen und den irdischen Interessen des Augenblicks abgelenkt werden. Gott ist die Liebe, und seine Liebe ist das Geheimnis unseres Glücks. Um aber in dieses Geheimnis der Liebe einzutreten, gibt es keinen anderen Weg als den, uns zu verlieren, uns zu schenken: den Weg des Kreuzes.“

Dieser Weg führe über Buße und Opfer, die es aufzuwerten gelte. Denn sie sind nach Benedikt XVI. die Mittel, um immer mehr „der Sünde und dem Bösen zu entsagen und den Egoismus und die Gleichgültigkeit zu besiegen“. Gebet, Fasten, Buße, Werke der Nächstenliebe: Dies sollten in der Fastenzeit die „geistlichen Wege“ werden, „die wir einschlagen müssen, um zu Gott zurückzukehren, zur Antwort auf die wiederholten Aufrufe zur Umkehr, die auch in der heutigen Liturgie enthalten sind“ (vgl. Joël 2,12-13; Mt 6,16-18).

Am Ende seiner Katechese wünschte Papst Benedikt allen Anwesenden, in den kommenden Tagen, die dem Osterfest vorausgehen, von neuem die „Erfahrung der barmherzigen Liebe Christi“ zu machen.

„Vertrauen wir uns fügsam seiner Schule an, um zu lernen, unsererseits seine Liebe dem Nächsten ‚wiederzuschicken‘, besonders denjenigen, die leiden und sich in Schwierigkeiten befinden. Das ist die Sendung jedes Jüngers Christi. Um sie erfüllen zu können, ist es jedoch nötig, im Hören seines Wortes auszuharren und sich von seinem Fleisch und seinem Blut zu nähren. Der Weg der Fastenzeit... möge für uns Getauften eine ‚eucharistische‘ Zeit sein, in der wir mit größerer Inbrunst am Opfer der Eucharistie teilnehmen.“

* * *

Wie spricht Gott zu uns? Papst Benedikt antwortet

„Wenn wir in der großen Gemeinschaft der Kirche aller Zeiten auf den Herrn hören, dann finden wir ihn!“

VATIKAN, 21. Februar 2007 (ZENIT.org).- Benedikt XVI. erklärte am Samstag bei einem Besuch im römischen Priesterseminar, dass Gott verschiedene Wege wähle, um mit den Menschen zu sprechen. Um seine Stimme zu erkennen, sei es wichtig, im „Wir der Kirche“ zu stehen und dieses Wir zu personalisieren.

Priesteramtskandidat Gregorpaolo Stano aus der italienischen Diözese Oria, der im ersten Jahr seiner Ausbildung steht, fragte den Heiligen Vater, wie man die Sprache Gottes, die eine besondere Sprache sei, hören und wie man sie von den Tausenden von anderen Sprachen, die man vernehme, unterscheiden könne. „Wir bitten Sie also, uns verstehen zu helfen, wie Gott konkret spricht und was die Spuren sind, die er durch sein Wort hinterlässt.“

In seiner Antwort hob der Papst hervor, dass Gott zum einen durch die anderen Menschen zu uns spreche: „durch Freunde, die Eltern, den Pfarrer, die Priester. Gott spricht durch die Ereignisse unseres Lebens, in denen wir eine Geste Gottes erkennen können; er spricht auch durch die Natur, die Schöpfung, und natürlich spricht er vor allem in seinem Wort, in der Heiligen Schrift, die in der Gemeinschaft der Kirche und im persönlichen Gespräch mit Gott gelesen wird.“

Benedikt XVI. unterstrich, wie wichtig die Lektüre der Heiligen Schrift sei, und fügte hinzu, dass das Wort Gottes nicht einfach „wie ein Wort irgendeines Menschen oder wie ein Dokument aus der Vergangenheit“ gelesen werden dürfe, sondern eben „als Wort Gottes, das immer aktuell ist und mit mir spricht“. Auch die gemeinschaftliche Schriftlesung sei von großer Bedeutung, da das „Subjekt der Heiligen Schrift“ stets lebendig sei: das Volk Gottes, die Kirche. Die Worte der Heiligen Schrift sind, wie der Papst erklärte, Ausdruck des Weges, den das Volk Gottes gegangen sei, Ausdruck „dieser Wechselseitigkeit des Rufes Gottes und der Antwort des Menschen“.

Das Subjekt der Heiligen Schrift lebe somit heute genauso wie damals, und deshalb gehöre die Heilige Schrift nicht der Vergangenheit an. Ihr Subjekt, das von Gott selbst inspirierte Volk Gottes, bleibe immer dasselbe. Das Wort der Schrift bleibe im lebendigen Subjekt immer lebendig.

„Vor allem ist es ein Wort, dass in der Liturgie Leben spendend und lebendig wird. Die Liturgie ist also der bevorzugte Ort, wo jeder von uns in das Wir der Kinder Gottes eintritt, die sich mit Gott unterhalten. Das ist wichtig: Das Vaterunser beginnt mit den Worten ‚Vater unser‘; nur wenn ich in das Wir von diesem ‚Unser‘ eingetreten bin, kann ich den Vater finden; nur im Inneren von diesem Wir, dass das Subjekt des Vaterunser-Gebets ist, hören wir das Wort Gottes gut. Deshalb scheint mir Folgendes so wichtig zu sein: Die Liturgie ist der bevorzugte Ort, wo das Wort lebendig und gegenwärtig ist, wo dieses Wort – Logos, der Herr – auch mit uns spricht und sich in unsere Hände gibt. Wenn wir in dieser großen Gemeinschaft der Kirche aller Zeiten auf den Herrn hören, dann finden wir ihn!“

Der Herr öffne sein Tor ganz langsam, führte Benedikt XVI. weiter aus. „Wir werden vom Herrn persönlich auf unserem Weg geleitet und leben gleichzeitig im großen Wir der Kirche, in der das Wort Gottes lebendig ist.“

Anschließend wies der Papst auf drei Punkte hin, die ebenfalls zu beachten seien: die Stimme der Freunde; die Worte der Priester, die uns begleiteten; die lebendige Stimme der Kirche von heute. So werde es möglich, „auch die Stimmen der Ereignisse unserer Tage und die der Schöpfung“ richtig zu deuten.

Zusammenfassend hielt Benedikt XVI. zum Schluss noch einmal fest, dass Gott auf vielerlei Weise mit dem Menschen spreche und dass es darum gehe, seine Stimme zu erkennen. „Das Wesentliche ist, die Freundschaft mit Gott auf diesem Weg der Erkenntnis wachsen zu lassen; die Fähigkeit, in den tausend Stimmen von heute die Stimme Gottes wahrzunehmen, der immer gegenwärtig ist und immer mit uns spricht.“